

Fahrt ins Blaue

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER



8)

Märkl horchte auf. Sollte es Busse wirklich gelungen sein, den Wütenden zu besänftigen? — Er fühlte mit einemmal das Verlangen, sich dem Manne anzuvertrauen, ihn um Rat und Hilfe zu bitten. Mancherlei Beobachtungen und flüchtige Worte kamen ihm in Erinnerung, welche darauf schließen ließen, daß Busses Beziehungen zu seinem Kompagnon nicht von solch freundschaftlicher Art waren, wie man hätte annehmen sollen.

«Ich möchte dir alles erzählen!» sagte er schlicht.

Busse setzte sich in seinen Arbeitsstuhl und wies auf den gegenüberstehenden Klubsessel.

Märkl folgte bereitwillig der Aufforderung. Er nahm aufatmend Platz, bedachte sich ein paar Augenblicke und begann zu berichten. Utner mancherlei Stokungen, verlegenen Pausen und impulsiven Ausbrüchen erzählte er dem scheinbar teilnahmslos Dasitzenden, wie aus anfänglichem Mitleid sich die Liebe zu Jenny Prenner entwickelt habe, daß er einfach nicht anders konnte, als ihr behilflich zu sein und ihr die Flucht zu ermöglichen, daß er sich einen Schurken nennen mußte, wenn er anders gehandelt hätte.

Busse hatte sich eine Zigarre in Brand gesetzt und sog angelegentlich daran. Ein paar mal nickte er.

Als Märkl mit seinem Bericht fertig war — er hatte auch den Verlauf seines Zusammenstoßes mit Prenner nicht verschwiegen — stäubte Busse nachdenklich die Asche von seiner Zigarre.

«Ja, ja, so ist die Jugend, da läßt sich nichts dagegen tun, jeder muß sich selbst die Hörner abstoßen. Frau Prenner ist also jetzt in diesem Nest? Gut, daß ich es weiß!»

Märkl sah mißtrauisch auf, aber Busse beschwichtigte ihn. «Keine Sorge, von mir hat sie nichts zu befürchten.»

Märkl war noch nicht ganz beruhigt. «Glaubst du, daß Herr Prenner seine Drohung mit der Polizei —»

«Unsinn!» schnitt ihm Busse das Wort ab und schob ihn zur Türe. «Und sieh zu, daß du ins Bett kommst, mein Junge!»

Aber das ging nicht so schnell, wie Paul Märkl gehofft hatte. Denn in der Prennerschen Villa herrschte ein Zustand kopfloser Verwirrung. Kaum trat der junge Mann durch die Haustür, da eilte ihm Fräulein Bergius händeringend entgegen.

«Gottlob, daß Sie da sind! Sie stellen ja schöne Abenteuer an! Ist alles gut abgelaufen? Wie geht es Frau Jenny?»

«Sie wissen — —?» rief Märkl überrascht.

«Klar!» lachte Liese Bergius. «Jenny hat mir einen Brief zurückgelassen. Aber kommen Sie, Sie werden noch nicht gefrühstückt haben!»

Märkl gestand, daß sein Magen noch leer sei und wollte ins Speisezimmer hinübergehen. Aber Fräulein Bergius hielt ihn zurück.

«Herr Prenner würde nicht besonders erfreut sein, wenn er Sie heute anträte. Wir müssen uns schon ein neutrales Gemach aussuchen. Ich schlage mein Zimmer vor!»

Märkl machte eine verlegene Einwendung, aber Liese Bergius hatte ihn schon am Arm gepackt und schob ihn die Treppe hinauf.

«Kriegszustand!» lachte sie. «Das entschuldigt alles. Haben Sie nur keine Angst! Ich denke gar nicht daran, Ihnen einen Kuß zu geben.»

Im Vorbeigehen steckte sie den Kopf durch die Küchentür. «Hallo, Anne, bringen Sie doch das Frühstück für mich und Herrn Märkl auf mein Zimmer!»

Märkl mußte zugeben, daß Lieses Bude in hohem Grade behaglich war. Das Bett verwandelte sich tagsüber in eine unverdächtige Couch, während der Waschtisch sich als harmlose Vitrine darbot.

Er konnte nicht umhin, ihr seinen Beifall auszusprechen. Dann folgte er ihrer Einladung und ließ sich in einem der um ein rundes Tischchen gruppierten Fauteuils nieder.

Liese schob ihm eine Schale mit Konfekt hin. «Nicht wahr, ganz nett! Nun, ich hoffe, Sie des öfteren bei mir zu sehen! Die Bude eignet sich vorzüglich zum Aushecken heimlicher Verschwörungspläne.»



Alter Dorfbrunnen

Märkl schüttelte den Kopf. «Ich werde mir in der Stadt ein Zimmer suchen. Wie die Dinge jetzt liegen, kann ich doch nicht mehr hier wohnen.»

«Aber warum denn nicht? Das finde ich direkt lächerlich! Sie haben doch keine Veranlassung, vor Herrn Prenner Reißaus zu nehmen?»

«Das nicht, aber — —»

«Kein Aber! Wollen Sie mich etwa ganz allein hier im Hause lassen? Wenn ich Sie in aller Form um Ihren Schutz bitte, werden Sie nichts dagegen einwenden können.»

«Ich weiß wirklich nicht! Sehen Sie sich doch nach einer anderen Stellung um!»

«Das ist selbstverständlich! Ich habe Herrn Prenner bereits gekündigt, aber er besteht eigensinnigerweise darauf, daß ich meine Frist einhalte. Einen Monat muß ich also noch bleiben.»

Paul Märkl überlegte. Eigentlich hatte sie recht. Warum sollte er seine hübsche Dachstube mit irgendeiner finsternen Bude in der Stadt vertauschen? — Zudem konnte er, wenn er blieb, Herrn Prenner besser im Auge behalten. Man konnte mal mit Onkel Busse darüber sprechen und seine Meinung hören.

Er teilte Fräulein Bergius seine Überlegungen mit. Natürlich stimmte sie ihm lebhaft zu. «Was Sie nachher tun, ist mir egal!» sagte sie ernst. «Aber solange ich verurteilt bin, hier zu leben, möchte ich nicht gerade das unangenehme Gefühl haben, mit Prenner allein unter einem Dach zu hausen.»

Märkl machte ein ungläubiges Gesicht. «Sie meinen, daß Herr Prenner sich soweit vergessen könnte, Sie zu belästigen?»

Liese Bergius machte eine verächtliche Handbewegung. «Es wäre nicht das erstemal!»

Dann kam Anne mit dem Frühstück. Das Geheul der Fabriksirene weckte Märkl. Er blinzelte, rieb sich die Augen und sprang bestürzt von der Ottomane auf.

Vor dem Fenster verdämmte der Tag.

«Nun ist's aber genug!» überlegte er. «Jede Faulheit muß ihre Grenzen haben.»

Während er den Kopf unter den Wasserhahn steckte, kehrten seine Gedanken zu Jenny Prenner zurück. Was mochte sie zu seinem Brief gesagt haben? Ob sie das Geld nun doch angenommen hatte?

Er entschloß sich, das Postamt aufzusuchen und nach einem Brief zu fragen. Vielleicht hatte ihm Frau Jenny sofort geantwortet, dann konnte ihre Nachricht bereits eingetroffen sein.

Er zog sich fertig an und verließ das Haus. An der Freitreppe stieß er auf Direktor Prenner, der eben von der Fa-